

01 Was soll's?

Alltägliches und Grundsätzliches!

«... das Sushi wurde auf nackten Damen serviert» ist der fieseste Sexismus in meiner nun wirklich umfangreichen Sammlung. Ich fand ihn zufällig im Internet als Unterschrift zu einem entsprechenden Foto. Der Kölner Gründer Thomas BACHEM hat 2015 Fotos vom Treffen des einflussreichen Gründer-Netzwerks Entrepreneurs' Organization ins Netz gestellt, aufgenommen in der Villa des Playboy-Gründers Hugh HEFFNER. Wusste der Mann nicht, was er da tat? Kannte er nicht die Haftung für Internet-Einträge? Oder war es ihm egal? Hauptsache, alle erfahren, was für ein toller Typ ich bin? Inzwischen muss ihm wohl jemand das Problem erklärt haben, denn er hat das Bild gelöscht ... aber ein anderer Lüstling hat es prompt wieder reingestellt. Getreu der Devise: Erst naschen die Männer das Sushi vom Körper der Frau und als Nachtisch vernaschen sie die Frau! Einmal Sexprotz – immer Sexprotz!

Die Vorstellung, als Mann in jeder Hinsicht Macht über Frauen auszuüben, ist nicht gar so geil, wie manche Männer annehmen. Sie macht aus einem Ackergaul auch keinen tollen Hengst! Zudem ist sie prähistorisch oder gehört ins Tierreich, aber nicht in eine menschliche Gesellschaft! Wie können Männer glauben, so etwas stärkt ihr Ansehen? Was bringt ihnen diese Anbiederung? Zu Arbeit und Leistung sehe ich da jedenfalls keinen inhaltlichen Bezug! Höchstens zu Boni, Betrug und Puffbesuchen.

«Frauen als Tablett» bedeutet Ausbeutung und verletzt die Menschenwürde! Solche, aber auch subtilere Sexismen sind der Anlass für dieses Buch. Aber es reichen auch fünf Wörter, um seine Notwendigkeit deutlich zu machen: «Männer und Frauen sind gleichberechtigt.» (GG Art.3) Es geht auch noch kürzer: «Die Wut ist jung.» (Lore LORENTZ, die ganz große Kabarettistin)

Die Notwendigkeit für dieses Buch resultiert auch aus der Tatsache, dass #Me-Too und «Time's Up», deren Wegbetreiter #aufschrei war, zwar den schlimmsten Teil des Sexismus – die sexistische Gewalt – aus dem Schatten geholt haben; manche betroffene Frau hat nach Jahren der lautlosen Beschämung gesprochen. Doch jetzt fragen wir uns: Woher kommt die männliche Geringschätzung der Frauen, was denkt die «Mitte der Gesellschaft» über Frauen und wie verhält sie sich ihnen gegenüber? Es ist somit an der Zeit, den gesellschaftlichen «Unterbau» scharf in den Blick zu nehmen. Das ist meine Absicht, liebe Leser*innen (jawoll, ganz locker mit Gendersternchen, die Erklärung kommt später).

Dieses Buch handelt also vom Alltagsleben mit ein bisschen Wissenschaft. Wer sich – wie ich hier – mit einem gesellschaftlichen Thema beschäftigt, steht vor der Herausforderung, alle Bereiche des sozialen Lebens und alle Disziplinen, bei denen der Mensch im Mittelpunkt steht, wie Geschichte, Medizin, Soziologie etc., im Auge zu behalten. Das Buch stellt also Bezüge zu so ziemlich allen Wissenschaften und allen Erfahrungsbereichen der Menschheit her. Also wundern Sie

sich nicht, liebe Leser*innen, es geht quer durch's Gelände! Es geht im Buch nicht darum, den brandaktuellen Forschungsstand aufzuzeigen, es nutzt aber wissenschaftliche Erkenntnisse. Oft haben die hintereinander folgenden Beispiele nichts miteinander zu tun, sie sind lediglich denselben Lebensbereichen zuzuordnen. Das mag befremden, aber hier soll eben keine Analyse betrieben, sondern ein Bild unserer Gesellschaft gemalt werden. Und wo immer es vertretbar ist, versuche ich die Dinge mit einer Prise Humor zu nehmen.

Sinnigerweise beginne ich mit Sexismen rund um unser Erscheinen auf dieser Welt. Haben Sie je erfahren, was Ihre Familie gesagt oder getan hat, als Sie das Licht der Welt erblickten?

Zum nächsten Kapitel ist es nicht weit: Es geht um Alltagssexismus, der der teils sehr unfreundlichen Begrüßung auf dieser Erde folgt. Sie können ihm nicht ausweichen! Er findet in der Familie statt, im Beruf, an öffentlichen Orten. Meiden Sie die Öffentlichkeit, holt der Sexismus Sie zu Hause ein, auch via Radio, Fernsehen und Zeitungen, Büchern, digitalen Medien. Es gibt kein Entrinnen!

Auch Sexismus in der Sprache erregt die Gemüter. Die sexistische oder nicht gendergerechte Sprache hat schon immer den Mann als Regelfall und die Frau als Sonderfall definiert. Das gilt es zu ändern. Hinzu kommt inzwischen das Wissen um die Tatsache, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt; die bilden wir z.Zt. mit dem Gendersternchen oder dem Unterstrich ab – beides sind Platzhalterchen. Wer böse ist, nennt sie Lücken und spricht von Lückenbüßern. Ganz schön polemisch und nicht wirklich schön! So lehnen die Anderen eine Anpassung der Sprache an die Menschen, von denen die Rede ist, strikt ab. Sie giften: «Genderwahn», «Genderismus» etc. Angeblich fürchten sie um die Eleganz der Sprache, leiten aus sprachtheoretischen Begründungen politische und sonstige Gefahren ab. Frauen sollen bleiben, was sie sind oder waren, nämlich unsichtbar!

Als Nächstes habe ich mir unsere Medien angesehen – aus ihnen sprudelt die Frauenverachtung nur so heraus – aber lesen Sie selbst! Hier können Sie viel lernen – z. B. dass der «Lebenszyklus» ganz ohne Frauen auskommt – und ich hatte doch immer gedacht: Ohne Frauen gibt es seeehr wenige Männer! Und freuen Sie sich auf die Geschichte des Nachrichtensprechens bei der BBC. Damals galt noch mehr als heute: Seriöse Nachrichten interessieren Männer! Ob die von einer piepsigen, womöglich tränenerstickten Frauenstimme über die täglichen Katastrophen informiert werden wollen? Doch wohl eher nicht, oder?

Im nächsten Teil widme ich mich dem ebenso ergiebigen Thema «Kunst und Frauen». Ist der Kunstbetrieb geschlechterbewusst? Wie sind Frauen in der Kunst repräsentiert? Wie stellt die Kunst die Frau dar? Wie sind Frauen in der Kunst öffentlich repräsentiert? Fragen über Fragen. Ich bin mir dieses Themas im Promotionsstudium nach meiner Pensionierung bewusst geworden. Meine jungen Kommilitoninnen wollten alles Mögliche sein, aber auf keinen Fall Feministinnen! Da habe ich mich gefragt, wie erleben die einen Gang in ein Museum, eine Gemäldegalerie? Was bleibt denn übrig von der Kunst, wenn wir sie nicht in der Historie verorten? Was verstehen wir denn dann noch? Nicht sehr viel, vermute ich.

Dass Sexismus lebensgefährlich – ja, ich meine es wörtlich – sein kann, erleben wir in der Medizin. Wir kannten über Jahrhunderte nur den Mediziner, die Medizinerin gab es gar nicht, schon allein, weil Männer Frauen nicht zum Studium zugelassen haben. Wie sehr das Geschlecht des Arztes und Forschers die Ergebnisse seiner Arbeit beeinflusst, haben wir lange Zeit nicht gewusst, ja nicht einmal geahnt. Ein Mann wird sein Untersuchungsobjekt immer durch die männliche Brille betrachten, es sei denn, er hat früh gelernt, das Untersuchungsergebnisse nicht per se objektiv sind. Wir müssen uns – Männer wie Frauen – klarmachen, dass unsere jeweilige Sicht auf die Welt in vielerlei Hinsicht subjektiv gefärbt ist: Familie, Schulbildung, Berufsausbildung, Stadt oder Land – all das hat Einfluss auf unser Denken – und vor allem unser Geschlecht mischt ständig mit. Egal, ob wir es wissen oder wollen, – wir müssen es berücksichtigen! Wenn ich nicht weiß, wie unterschiedlich die Symptome einer Erkrankung bei Frauen und Männern sein können, kann ich kein guter Arzt oder keine gute Ärztin sein. Weiteres verrät dieses Buch.

«Ohne die Reflexion der Kategorie Geschlecht wäre seriöse Forschung in zahlreichen Fächern kaum möglich»¹ – das ist eine Feststellung des ehemaligen Präsidenten der Freien Universität Berlin, Peter-André ALT. Er trifft damit den Nagel auf den Kopf: Geschlecht gehört in die Wissenschaft! Wer Geschlecht nicht mitdenkt, seine oder ihre Daten z. B. nicht nach Geschlecht getrennt erhebt und auswertet, kommt zu keiner allgemeingültigen Aussage über das Forschungsthema. Margrit EICHLER² schreibt: «Non-sexist research may not always be good, but sexist research is always bad.»

Sehen Sie sich doch bitte folgende Aussage an: «60 Prozent der Deutschen sind zu dick.» Fühlen Sie sich als Frau oder als Mann davon angesprochen? Ich nicht, stattdessen lautet hier das Motto: Hauptsache, ein bisschen Katastrophe in der Überschrift, aber bloß keine sachliche Information! Wichtig wäre die Aussage gewesen, dass von den «Dickerchen» zwei Drittel Männer sind. Aber so etwas sagt man eben nicht laut. Aber welchen Wert hat so eine Ansage dann?

Über meinen Überlegungen zur Philosophie **steht der schöne Satz**: «Das Weibliche fällt aus der menschheitsgeschichtlichen Genealogie heraus.»³ Wenn Sie so naiv sind oder waren wie ich, denken oder dachten Sie vielleicht auch, Philosophie hätte immer nur mit Denken zu tun, und müssen jetzt feststellen, dass Philosophie vielmehr der Selbstbeschau und der Konfliktverarbeitung des jeweiligen Philosophen dient. Wenn wir in Kindheit und Pubertät gerade nichts Vernünftiges zu tun wussten, riet unsere Mutter: «Lies doch mal ein gutes Buch!»

1 KÜHNE, Anja, 2011: Mehr Gender macht mehr Qualität. Die Freie Universität bündelt ihre Kräfte in der Geschlechterforschung. In: Der Tagesspiegel vom 2011-12-13 <http://www.tagesspiegel.de/wissen/forschung-mehr-gender-macht-mehr-qualitaet-/5956242.html>

2 EICHLER, Margrit, 1988: Nonsexist Research Methods. A Practical Guide, Boston

3 BOVENSCHEN nach MÖHRMANN, Renate, 1979: Silvia Bovenschens Entwurf einer neuen Kulturgeschichte. Imaginierte Weiblichkeit. Hier geht es nicht um die Eliminierung irgendwelcher weißer Flecken auf der kulturhistorischen Landkarte. Nicht darum, vergessene Weiblichkeitsformen aufzustöbern. Was die Autorin vorlegt, ist nichts weniger als der große Wurf einer neuen Kulturgeschichte. In: DIE ZEIT Nr. 47 vom 1079-11-16 <https://www.zeit.de/1979/47/imaginierte-weiblichkeit/komplettansicht>

Ein Glück, dass sie mir damals kein philosophisches Werk untergejubelt hat, denn dann hätten sich meine Selbstzweifel ins Unendliche gesteigert. Denn was kann ein junges Mädchen von einem älteren Mann lernen, der seine Probleme mit 52 Prozent der Bevölkerung öffentlich verarbeitet?

Bleibt noch die Frage: Wo bleibt die weibliche Dimension des Göttlichen? Ja, liebe Leser*innen, Kirche, Monotheismus und Patriarchat haben sie verschüttet. Ich wurde auf das Thema vor vielen Jahren bei einem Besuch des Pergamonmuseums aufmerksam. Da sprangen jede Menge kleiner Göttinnen herum! Wo sind sie geblieben? Für die herrschenden Herren zur Zeit der Gründung der christlichen Religion(en) waren Frauen nur Konkurrentinnen – so etwas braucht keine Religion! Mit Monotheismus lässt sich das Größte verhindern, das Patriarchat setzt dann die notwendigen Regeln durch. Sie werden schon sehen, was wir davon haben – Jesus wäre sicher nicht einverstanden!